

Aus:

HELMUT JOHACH

Von Freud zur Humanistischen Psychologie

Therapeutisch-biographische Profile

November 2009, 340 Seiten, kart., 29,80 €, ISBN 978-3-8376-1294-3

Diese Studie korrigiert und ergänzt die Geschichtsschreibung der Psychoanalyse, indem sie die Rolle bedeutender »Dissidenten« bzw. »Revisionisten« in ein neues Licht rückt. Therapeutinnen wie Lou Andreas-Salomé und unorthodoxe Analytiker wie Sándor Ferenczi, Georg Groddeck und Wilhelm Reich prägten die Grundlagen eines humanistischen Verständnisses von Psychoanalyse, auf denen Erich Fromm, Fritz und Laura Perls sowie Ruth C. Cohn mit den von ihnen entwickelten Methoden weiter aufbauen konnten.

In biographischen Persönlichkeitsportraits, die die Entwicklung hin zur Humanistischen Psychologie dokumentieren, werden bis heute gültige Leitlinien einer ressourcenorientierten, dialogischen, leibnahen und gesellschaftskritischen Psychologie und Therapie erkennbar.

Helmut Johach (Dr. phil.) hat in Philosophie und Soziologie promoviert und ist Gründungsmitglied der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft. Er lebt als Therapeut und Supervisor in der Nähe von Nürnberg.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1294/ts1294.php

INHALT

Zur Einführung: Humanistische Psychologie – Erbe und Widerpart der Psychoanalyse von Jürgen Straub	9
Vorwort	19
Einleitung: Psychoanalyse und Humanistische Psychologie – eine Antithese?	23
Zum Selbstverständnis der Humanistischen Psychologie.....	23
Die Rolle der Psychoanalyse bei den jüdischen Emigranten	26
Zielsetzung der Untersuchung.....	31
Sigmund Freud – Der Begründer der Psychoanalyse und sein »Familienroman«	35
Die Eltern Sigmund Freuds – jüdische Familientradition.....	39
Dramatische Kindheit: Von Freiberg nach Wien	43
Studium und medizinische Forschung: Erfüllung des elterlichen Auftrags	48
Die Ehefrau: Martha Bernays und ihre Familie	50
Praxis als Nervenarzt und Familiengründung	52
Zusammenarbeit mit Josef Breuer – die »Redekur«	56
Freud als Therapeut und Wissenschaftler – Erfahrungen von Analysanden	58
Lou Andreas-Salomé – Erfolgreiche Schriftstellerin und Freuds »Versteherin par excellence«	65
Jugend in St. Petersburg	67
Verbindung mit Paul Rée und Friedrich Nietzsche.....	71
Heirat mit Friedrich Carl Andreas und spätere Beziehungen – Rainer Maria Rilke	75
Freundschaft mit Freud und Tätigkeit als Psychoanalytikerin.....	79
Lou Andreas-Salomé und das »Bild« der Frau	84
Letzte Lebensphase – Würdigung	89

Sándor Ferenczi – Von der analytischen »Technik« zur therapeutischen Beziehung	93
Elternhaus, Ausbildung und Berufstätigkeit als Psychiater	95
Frühe Beiträge zur Psychoanalyse	99
Ferenczis Stellung in der psychoanalytischen Bewegung	101
Beziehung zu Gizella Pálos und ihrer Tochter	105
Revisionen der psychoanalytischen »Technik«	110
Differenzen und Zerwürfnis mit Freud – Nachwirkungen	119

Georg Groddeck – Pionier der Psychosomatik und »wilder Analytiker«	129
Soziale Herkunft, Familienbeziehungen und Schulzeit	132
Ausbildung und ärztliche Praxis: Psychosomatik vs. Organmedizin	139
Groddeck und die Psychoanalyse – »Das Buch vom Es«	144
Beziehung zu Freud, Ferenczi und den »Südwestdeutschen«	148
Groddeck als Arzt und Therapeut – sein »Humanismus«	154

Wilhelm Reich – Körpertherapie, Sexualität und politisches Engagement	159
Beziehung zum Vater, Suizid der Mutter und »frühreife« Sexualität	163
Beiträge zur Psychoanalyse: »orgastische Potenz« und Widerstand	169
Charakteranalyse – Auseinandersetzung mit Freud	175
Sozialmedizin, Psychoanalyse und Marxismus	181
Von Wien nach Berlin	186
Wilhelm Reich – Versuch einer Würdigung	189

Erich Fromm – Analytische Sozialpsychologie und humanistische Psychoanalyse	195
Die Familie – jüdische Wurzeln	198
Studium und therapeutische Ausbildung – Beziehung zu Frieda Fromm-Reichmann	203
Mitarbeit am »Institut für Sozialforschung«: Psychoanalyse als kritische Sozialpsychologie	209
Humanistische Psychoanalyse – Fromm als Therapeut	215
»Transtherapeutische« Psychoanalyse – Kritik und Würdigung	222

Fritz und Laura Perls – Von der Psychoanalyse zur Gestalttherapie	229
Fritz Perls: Familienbeziehungen und Judentum	230
Ausbildung zum Analytiker – Kontakt mit Wilhelm Reich	234
Laura Perls: Familiäre Herkunft und Beziehung zu Fritz Perls	238
Studium in Frankfurt – Ausbildung zur Analytikerin	242
Anfänge der Gestalttherapie – Paul Goodman.....	245
Esalen und das »Human Potential Movement«	252
Verschiedene »Stile« der Gestalttherapie – offene Fragen.....	255
Ruth C. Cohn – Von der Einzelanalyse zur Themenzentrierten Interaktion	263
Jugend und Studium in Deutschland – Flucht vor dem Nationalsozialismus	265
Psychoanalytische Ausbildung in der Schweiz – therapeutische Praxis in den USA.....	271
Die Gründungsphase der Themenzentrierten Interaktion – Begegnung mit Fritz Perls.....	277
Humanistische Axiome und »gesellschaftstherapeutischer« Anspruch	284
Ruth Cohn und die TZI – vorläufiges Fazit	289
Die Frage nach dem »Humanismus« von Psychoanalyse und Humanistischer Psychologie – Rückblick und Ausblick	295
Das »Menschenbild«	295
Dialogische Beziehung und »Behandlungstechnik«	304
Therapieziele im Wandel	310
Schlussbemerkungen	315
Literatur	319

ZUR EINFÜHRUNG: HUMANISTISCHE PSYCHOLOGIE – ERBE UND WIDERPART DER PSYCHOANALYSE

von Jürgen Straub

Es wird erzählt, die Initiatoren der Bewegung seien während eines anregenden Abends im Hause Abraham Maslows darauf gekommen, ihr ambitioniertes Unternehmen *Humanistische Psychologie* zu nennen. Dieser schillernde Name setzte sich in der Tat durch und wurde zum Markenzeichen einer der einflussreichsten Strömungen in der Psychologie des 20. Jahrhunderts. Die ganze Geschichte begann, kaum exakt datierbar, eigentlich schon im frühen 20. Jahrhundert, als sich ein paar der kreativen Köpfe von der Orthodoxie der Freudschen Psychoanalyse zu lösen begannen und mit eigenen Ideen aufwarteten. Häufig entstanden diese im Kontext therapeutischer Behandlungen und spiegelten Erfahrungen wider, die sich der psychoanalytischen Begrifflichkeit nicht recht fügten und der gängigen Behandlungstechnik entzogen. Daran knüpften die humanistischen Psychologinnen und Psychologen an. In einigen Fällen hatten sie selbst eine Lehranalyse hinter sich gebracht, dachten, schrieben und handelten also einst im Geist einer Psychoanalyse, die sie »von innen heraus« kritisierten und modifizierten. Im Zeichen einer dezidiert neuen Strömung geschah das um die Mitte des vergangenen Saeculums in gesteigertem Tempo. Man hatte nun ein klares Ziel vor Augen: Eigenständigkeit!

Die Humanistische Psychologie integrierte in Theorie und Praxis kontinuierlich neue Elemente. Dadurch wurde der Rahmen der Psychoanalyse schon bald gesprengt. Aus moderaten oder gewagten Abwei-

chungen individueller und kreativer, manchmal auch etwas eigenwilliger Psychoanalytiker – man denke etwa an Wilhelm Reich, Sándor Ferenczi und andere Schüler Freuds aus der ersten Generation – waren bald vollends innovative Schöpfungen geworden. Abraham Maslow, James Bugental, Fritz und Laura Perls, Carl Rogers, Ruth Cohn, Charlotte Bühler, Erich Fromm, Sydney Jourard, James Fadiman, Rollo May, John Heider und weitere einschlägige Namen fielen nun immer häufiger, sobald von moderner, zeitgenössischer Psychotherapie im Zeichen der Humanistischen Psychologie die Rede war. Kurt Goldstein und die berühmten Vertreter der Gestaltpsychologie gelten noch heute als wichtige theoretische Vorläufer und Wegbereiter (neben allen möglichen anderen vermeintlichen Quellen, aus denen man oft nach Belieben schöpfte), Ronald Laing oder Viktor Frankl und viele andere Zeitgenossen werden als Verwandte, Förderer oder Begleiter der durchaus heterogenen Strömung angesehen.

Viele Aspekte der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Humanistischen Psychologie sind in wissenschaftsgeschichtlicher und systematischer Perspektive bereits bearbeitet worden, wenngleich eine umfassende Analyse bis heute aussteht. Helmut Johach beschränkt sich in der vorliegenden Monographie auf ausgewählte Theoretiker und Psychotherapeuten (beiderlei Geschlechts), wobei er den engen genetischen Zusammenhang *sowie* die gravierenden sachlichen Unterschiede zwischen Psychoanalyse und Humanistischer Psychologie ins Zentrum seiner Betrachtungen rückt. In seinen lehrreichen Studien schärft der Autor das Bewusstsein dafür, dass die »neue Psychologie« in erheblichem Maße im Geist einer aus dem »eigenen Haus« kommenden Kritik und Revision der Psychoanalyse geschaffen worden war. Dabei erinnert Johach an fast vergessene Stationen auf dieser steinigten Strecke, nämlich an die in der Psychoanalyse ebenso wie in der Humanistischen Psychologie kaum (mehr) wahrgenommenen Werke und Wirkungen einer Lou Andreas-Salomé, eines Sándor Ferenczi, Wilhelm Reich oder Georg Groddeck (der nicht zuletzt als ein Vorläufer der Humanistischen Psychologie rehabilitiert wird). Wenngleich andere Personen und Einflüsse ebenfalls wichtig gewesen sein mögen: ohne *diese* Leute wären die Genese und das Profil der Humanistischen Psychologie nicht recht verständlich.

Anfang der 50er Jahre waren deutlich vernehmbare Initiativen zur Gründung einer eigenständigen Richtung unternommen worden, zwei Jahrzehnte später galt die Humanistische Psychologie als konsolidiert. Sie war, trotz anhaltenden Widerstands von Seiten der psychoanalytischen Orthodoxie und mannigfaltiger Kritik von anderer Seite, längst als innovative Kraft anerkannt. Genau das hatten die »psychologischen Revolutionäre«, die sich der Autorität Sigmund Freuds entwandten, ohne

dessen geniale Leistungen herabzuwürdigen, einst im Sinn. Sie mochten noch mehr oder weniger im Schatten des »Vaters der Psychoanalyse« stehen, von seinen Errungenschaften und den Hinzufügungen der loyalen Mitstreiter zehren – und hatten dennoch unverkennbar *Neues* auf den Weg gebracht. Die Humanistische Psychologie lockerte zügig einige der Dogmen der klassischen, zwischen Naturwissenschaft und Hermeneutik oszillierenden Psychoanalyse.

So brach sie etwa mit der strikten Orientierung an der lebensgeschichtlichen (frühkindlichen) Vergangenheit der Analysanden (ohne diese ganz zu ignorieren) oder verwandelte die »Redekur« schrittweise in eine am »ganzen Menschen« orientierte Therapie. Sie beachtete und behandelte das Gegenüber als leibliche Person, die stets in der sozialen Realität der Gegenwart existiert, nicht zuletzt im »Hier und Jetzt« der therapeutischen Situation. In dieser »Existenz« spielen nonverbale Ausdrucksformen – ganz im Sinne expressionistischer Handlungstheorien, die ihre Wurzeln in der Romantik haben (namentlich bei Johann Gottfried Herder) – eine ebenso große Rolle wie die Sprache. Das wird besonders deutlich, wenn man sich dem emotional-affektiven Erleben von Personen zuwendet. Unsere mitunter vagen und diffusen Gefühle sind häufig eher in körperlichen Anzeichen wie der leiblichen Haltung, in Mimik oder Gestik oder Proxemik präsent als in sprachlichen Äußerungen. Im Zentrum des Menschenbildes der Humanistischen Psychologie steht, wie Johach im letzten systematischen Kapitel seines Buches resümiert, das *erlebende Subjekt* als eine psychosexuelle, psychosomatische und psychosoziale Einheit, Ganzheit oder Gestalt. Das subjektive Erleben des Menschen wurde zum A und O dieser Psychologie und Psychotherapie. Das hieß und heißt keineswegs, dass man von der Reflexions- und Handlungsfähigkeit des Wesens, das sich durch seinen *Logos*, durch Sprache und Vernunft auszeichnet, absehen müsste. Veränderungschancen und vor allem die für die Humanistische Psychologie so wichtigen Wachstumspotentiale liegen jedoch häufig eher auf einem Weg, auf dem es vorrangig um die Artikulation des Erlebens, den Ausdruck von Gefühlen geht als um die (vermeintlich) vernunftorientierte Suche nach dem überlegenen Gedanken, dem besseren Argument.

All das sah die wachsende Schar humanistischer Psychologinnen und Psychologen sehr klar. Sie nahm solche Einsichten ernst und entwickelte daraus innovative Prinzipien und Regeln, flexible Methoden und teilweise ganz schlicht erscheinende Techniken für eine Therapie des »ganzen Menschen«. Dieser Mensch (vielfach waren es Frauen, denen es um ihre Emanzipation in patriarchalen Verhältnissen ging) sollte dem Therapeuten (und der steigenden Anzahl von Therapeutinnen) im Übrigen in einer möglichst symmetrischen und auch offenen Beziehung be-

gegenen können. Dort sollte Raum sein für gegenseitigen Respekt und allseitige Authentizität. Die Freudsche Abstinenzregel gehörte zu den ziemlich schnell aufgegebenen Bestandteilen der psychoanalytischen Orthodoxie. Vertreter der Humanistischen Psychologie »brachten sich stärker ein« in der Therapie (wie schon manche der abweichlerischen Psychoanalytiker, die sogar Massagen anboten) und legten oftmals auch jede Zurückhaltung in sozialen Fragen und politischen Belangen ab (was man wiederum von manchen Psychoanalytikern bereits kennt). Sie mischten sich vielfach ein, engagierten sich in Individual- und Gruppentherapien ebenso wie in sozialen und politischen Bewegungen, in denen allgemeine Fragen der *Menschheit* zur Debatte standen – von sozialen Ungleichheiten und einer repressiven Sexualmoral über die ökologische Krise bis hin zum Weltfrieden.

Die Humanistische Psychologie war also, alles in allem, ziemlich zügig zu einer unübersehbaren Institution geworden. Der nur selten genauer bedachte Name beherbergte bald schon zahlreiche, mitunter recht verschiedene Varianten. Manche Vertreter waren kaum darum bemüht, dem Adjektiv »humanistisch«, das der ganzen Strömung ein ambitioniertes Profil verleihen sollte, eine einigermaßen klare Bedeutung zu geben. Andere versuchten, dem in der europäischen Geistesgeschichte ohnehin schon überstrapazierten Wort einen präziseren Sinn abzugewinnen. Erich Fromm etwa, dessen »Humanistische Psychoanalyse« auch in anderen Hinsichten eine Ausnahmestellung einnahm, hatte diesbezüglich vergleichsweise deutliche Vorstellungen. Er verband seine normative Konzeption einer gesellschaftstheoretisch informierten Psychoanalyse nicht nur mit dem Marxismus – wodurch er gerade auch dem jungen, »humanistischen« Marx Respekt zollte –, sondern auch mit anderen Traditionen des europäischen Humanismus (die er, wiederum auf besondere Art, auf außereuropäische Traditionen bezog und sie damit verknüpfte, etwa auf den durch Daisetz Suzuki vermittelten Zen-Buddhismus). Auch Ruth Cohn betrachtete ihren Ansatz der »Themenzentrierten Interaktion« nicht bloß beiläufig und vage als »humanistisch«. Sie verband mit diesem Adjektiv ein bestimmtes *Menschenbild* sowie bestimmte *Werte* und *Normen*, die die therapeutische Behandlung ebenso prägen sollten wie ganz generell den Umgang von Menschen miteinander (und mit der Natur). Für andere, keineswegs jedoch für alle, gilt Ähnliches.

Über all das lernt man in dem sorgfältig recherchierten Buch von Helmut Johach viel Wissenswertes – darunter manches, was bislang in dieser Genauigkeit und Ausgewogenheit nicht nachzulesen war. In den vorliegenden, ebenso konzisen wie komplexen *individuellen Portraits* bedeutender Vertreterinnen und Vertreter der Psychoanalyse vor und nach der Emigrationswelle während der Zeit des Nationalsozialismus

wird die Leserschaft mit Denkformen und Behandlungsmethoden vertraut gemacht, der sich wichtige systematische Beiträge zur Theorie und Praxis der modernen (westlichen) Psychologie und Psychotherapie verdanken. Der Autor macht dabei, wie gesagt, eindrucksvoll klar, wie sehr die innovative Strömung der Humanistischen Psychologie in der Geschichte der Psychoanalyse verwurzelt ist. Sie beruht auf den Errungenschaften Freuds und seiner Nachfolger, die Johach in den relevanten Aspekten Revue passieren lässt und kritisch bilanziert. Die Humanistische Psychologie entwickelte die Psychoanalyse weiter und lieferte damit gleichzeitig auch einen bedeutenden Beitrag zur Überwindung eines steril gewordenen Behaviorismus.

Es war und ist nicht falsch, die Humanistische Psychologie als *third force* in der Psychologie des 20. Jahrhunderts zu titulieren – auch wenn dieser hehre Name nicht davor schützt, ihre Defizite gerade im engeren wissenschaftlichen Bereich zu erkennen und zu kritisieren (etwa im Bereich der Forschungsmethoden, die als »phänomenologisch« eher schlecht als recht charakterisiert sind). Im Übrigen ist kaum zu leugnen, dass die Humanistischen Psychologinnen und Psychologen mitunter auch Kurioses hervorgebracht haben und eine realistische Selbsteinschätzung sowie sympathische Bescheidenheit nicht gerade die Stärke aller war. Ruth Cohn regte sich aus nachvollziehbaren Gründen über das sog. »Gestalt-Gebet« auf und geißelte diese in Posterform an zahllosen Wänden hängenden Zeilen als Legitimation und Antriebsmotor exzessiver Selbstbezüglichkeit. Sie sah darin einen Aufruf zu einem konsumistischen Hedonismus von egozentrischen Individuen, die nur noch unverbindliche Bindungen eingehen können und wollen. Dagegen sollte sich die Humanistische Psychologie zur Wehr setzen und mobil machen, und in vielerlei Varianten tat sie das auch – theoretisch und praktisch. Dennoch gab es Tendenzen der besagten Art. Und dass selbst im Namen einer Humanistischen Psychologie Macht und Gewalt ausgeübt wurden, nicht zuletzt in Gestalt der sexuellen Ausbeutung von Frauen durch wirkungsvolle Charismatiker und selbsternannte »Gurus«, gehört ebenfalls zu den durchaus vorhandenen Schattenseiten nicht immer nur kreativer, produktiver und positiver »Selbsterfahrungen« dieser bunten psychologischen Schule. So sieht es jedenfalls auch Johach, dessen offene Sympathie für die Humanistische Psychologie seiner wissenschaftlichen Distanz ebenso wenig Abbruch tut wie seiner Urteilskraft in normativen und politischen Fragen. Wo er in diesem Buch deutliche Urteile formuliert, werden sie nicht kategorisch gefällt, sondern begründet. Damit lädt der Autor zu einem Dialog ein, den die mit diesem Buch eröffnete Reihe anstrebt. Dieses Gespräch ist in unserer Gegenwart wichtiger denn je.

Das Denken der Humanistischen Psychologie war nicht bloß in der akademischen Welt beheimatet. Es etablierte sich ebenso im öffentlichen Raum und im Alltag einer wachsenden Anzahl von Menschen, die das psychologische Projekt einer unendlichen »Selbstaktualisierung«, »Selbstentfaltung« und »Selbstverwirklichung« zum ureigenen Anliegen gemacht haben. Die Erfolgsgeschichte der Humanistischen Psychologie und des von ihr wesentlich getragenen »*Psycho-Booms*« hat ihren Zenit seit langem überschritten. Völlig erlahmt ist sie nicht. Ihre Wirkungen mögen seit geraumer Zeit weniger spektakulär sein, indirekter zumal, mitunter sogar kaum mehr wahrgenommen werden. Gänzlich versiegt ist die Quelle der einst so rührigen Humanistischen Psychologie keineswegs. Unaufhörliche Selbstthematization und Selbstveränderung im Zeichen lebenslangen Lernens und »Wachstums« scheinen selbstverständlicher denn je. Auch diese Tatsache verdankt sich keineswegs nur, aber gerade auch der Humanistischen Psychologie. Über immer differenziertere Formen der Psychotherapie, der psychosozialen Beratung und verwandte Praxen hat die Humanistische Psychologie massiv Einfluss genommen auf das Selbst- und Weltverständnis zahlloser Menschen, ihre Sprachspiele und Lebensformen. Sie hat wesentlich dazu beigetragen, den Blick des Menschen auf sich selbst zu richten und dabei eine *psychologische* Perspektive einzunehmen. In dieser Sicht wurde, wie gesagt, das *Erleben* in all seinen Facetten zentral. Die Gefühle galten fortan als ebenso wichtig wie Vernunft und Verstand. Wahrhaftigkeit und Authentizität wurden zu zentralen Aspekten einer umfassenden und unaufhörlichen Selbstthematization, einer Sorge um sich und einer Arbeit an sich, in der sich das *Animal rationale* um die Bereicherung und Vervollständigung seines Selbst zu kümmern hatte. Manche Vertreter der Humanistischen Psychologie handelten im Zeichen einer regelrechten Mission. Sie glaubten fest daran, dass *ihre* Psychologie, eine ihres Erachtens in wesentlichen Hinsichten *neue* Psychologie, den Menschen zu einem vertieften Verständnis seiner selbst und seiner Welt führen könne. Vor allem sollten seine Erlebnis- und Handlungsmöglichkeiten verfeinert und gesteigert werden. Die Humanistische Psychologie zehrte im Grunde vom Programm einer allmählichen Verbesserung, ja einer Vervollkommnung des Menschen und seiner Welt.

Dieses Programm traf auf eine Realität, die auf weite Strecken das genaue Gegenteil zu beweisen schien. Die Aufgabe einer psychologischen Anatomie menschlicher Destruktivität war, nach den Weltkriegen und der Shoah, in einer Zeit der allgegenwärtigen Bedrohung des Weltfriedens durch angehäuften Atomwaffen sowie der globalen Umweltzerstörung unabweisbar geworden. Ebenso unabdingbar war für die Humanistische Psychologie eine Besinnung auf die »*positiven*« Kräfte des

Menschen, seine konstruktiven Ressourcen. Man wollte neue Dimensionen menschlicher Kreativität und Sensibilität erschließen. Die »neue Psychologie« verschrieb sich ganz entschieden dem Programm einer sukzessiven *Humanisierung* des Menschen. (Johach fasst dies im letzten Kapitel seines Buches konzise zusammen.) Dafür mochte ein Schuss Naivität und Selbstüberschätzung mitunter sogar notwendig sein.

Humanistische Psychologie konnte die bedrohlichen Selbstgefährdungen der inzwischen globalisierten »Risikogesellschaft« zwar nicht beseitigen. Sie schuf aber bis zu einem gewissen Grad eine Art Kompensation für die Unheimlichkeit und Unwirtlichkeit einer Welt, die Individuen vornehmlich in der »kalten« Gestalt leistungs- und konkurrenzorientierter Konsumgesellschaften kennen lernen mussten. Die Humanistische Psychologie sympathisierte nicht von ungefähr mit den zumal studentischen Protesten der bewegten Jugend in den *Sixties*. Sie war eine der Quellen, aus denen der damalige Wertewandel hin zu »postmaterialistischen« Orientierungen schöpfte. Sie war Bestandteil einer öffentlich propagierten, praktizierten und mitunter regelrecht inszenierten Form der kritischen Selbstreflexion, in deren Rahmen alternative Denk- und Handlungsweisen, Sprachspiele und Lebensformen ersonnen und erprobt wurden. Sie bot Individuen und Gruppen dafür geeignete psychologische Instrumente an, im »Hier und Jetzt«. Es ist wohl nicht verkehrt, darin durchaus revolutionäre Eingriffe in die menschliche Praxis zu sehen.

In der akademischen Welt büßte die Humanistische Psychologie ihre Macht schneller ein, als es den Vertretern dieser *third force* lieb sein mochte. Wie die Psychoanalyse und der Behaviorismus, gegen die man angetreten war, um der Psychologie ein *neues Bild vom Menschen* anzutragen und schließlich der Menschheit insgesamt die Augen zu öffnen für ihre brach liegenden Entwicklungspotentiale, verlor auch die Humanistische Psychologie bereits in den 70er Jahren an Überzeugungskraft und Ansehen und wurde in den Universitäten und Forschungsinstituten bald schon auf Nebenrollen zurechtgestutzt. Sie behielt vor allem in der Klinischen Psychologie und Psychotherapie ihre Nischen, besaß als wissenschaftliche Strömung aber kaum mehr die einstige Anziehungskraft. Die zur kognitiven Psychologie hinführende Wende in den 60er Jahren, aber auch die späteren handlungstheoretischen Ansätze oder schließlich die mit den Neurowissenschaften kooperierenden Richtungen in der Psychologie galten bald schon als attraktivere, wohl auch »seriosere« Alternativen zu einer Psychologie, die ganz offen als *Weltanschauung* auftrat und dem Menschen neue Wege weisen wollte.

Manche der Humanistischen Psychologinnen und Psychologen sahen die historische und soziokulturelle Bedingtheit und Begrenztheit

ihres wissenschaftlichen Denkens und therapeutischen Handelns. Allen voran gilt das wohl für Erich Fromm. Er und einige andere formulierten vor Jahrzehnten Einsichten, die in der heutigen Kulturpsychologie und kulturvergleichenden Psychologie anerkannt sind und regelrecht »gefeiert« werden (meist ohne jede Bezugnahme auf diese Tradition). Mit dieser Einsicht wird freilich eine Frage aufgeworfen, die in Johachs Buch zwar gestellt, aber nicht beantwortet wird. Damit beträte man neues Terrain. Die Frage lautet schlicht: Von welchem »Menschen« spricht die Humanistische Psychologie denn eigentlich, wenn sie ein offenbar durch und durch geschichtliches, kulturelles und soziales Phänomen ist? Ihre Adressaten waren, wie schon im Fall der Psychoanalyse, zwar nicht allein, aber vornehmlich Angehörige der Mittelschicht westlicher Gesellschaften der späten Moderne. Was aber können Leute andernorts heute mit dieser theoretischen und praktischen Psychologie des erlebenden Subjekts anfangen? Wer kann sich darin wiedererkennen, wem hat die Humanistische Psychologie heute etwas zu sagen, wer versteht ihre Sprache, wer ist fähig und gewillt, mitzutun, was diese Psychologie in einem normativ gehaltvollen Menschen- und Weltbild als sinnvolles, erfülltes Leben beschreibt und empfiehlt? Wer hat etwas davon, sich in dieses durchaus ernste Spiel einzulassen, in dem sich alles um die permanente Selbstthematization, Selbstaktualisierung und Selbsterfüllung eines zutiefst sozialen, in Beziehungen lebenden Wesens dreht?

Es liegt nahe zu behaupten: Die Humanistische Psychologie ist gewiss keine universelle Psychologie, sondern eine indigene Psychologie (unter anderen indigenen Psychologien) der westlichen Welt des 20. Jahrhunderts und danach. Gewiss, die Humanistische Psychologie war vielfach verwickelt in Prozesse des kulturellen Austauschs, der interkulturellen Kommunikation, Kooperation und Koexistenz. Sie lernte von Anderen und Fremden. Ob diese sich in den Ergebnissen des Dialogs wiederfinden können, ist indes zweifelhaft. Diesem Zweifel nachzugehen, obliegt weiteren Forschungen, in denen der Humanismus der Humanistischen Psychologie auf den Prüfstand gestellt wird.

Dafür bietet das vorliegende Buch eine vorzügliche Grundlage. Es eröffnet ein Gespräch, das die Herausgeber nicht zuletzt mit Helmut Johach gerne weiterführen möchten.¹ Vorerst bleibt die angenehme Auf-

1 Das ist bereits geschehen im Rahmen eines vom 9.-11. Juni 2008 durchgeführten interdisziplinären Symposiums zum Thema »Der Humanismus der Humanistischen Psychologie. Wurzeln, Wesen und Wirkungen der ›third force‹ in der internationalen wissenschaftlichen Psychologie des 20. Jahrhunderts«. Diese Veranstaltung gehörte in den Rahmen des von der Mercator-Stiftung geförderten Projekts *Der Humanismus in der Epoche der*

gabe der Herausgeber, dem Autor für sein Vertrauen und seine Zustimmung zur Publikation der Früchte seiner wissenschaftlichen Arbeit in dieser Buchreihe zu danken.

Globalisierung – Ein interkultureller Dialog über Kultur, Menschheit und Werte. Das Projekt ist im Kulturwissenschaftlichen Institut Essen angesiedelt. Ein Buch zum oben genannten Thema wird im Jahr 2010 am selben Ort erscheinen.

VORWORT

»Für das eigene Leben und Überleben
ist das jüdische Erbe ... unentbehrlich
geworden.«

Jürgen Habermas

»Philosophisch-politische Profile«

Die vorliegende Arbeit hat eine längere Vorgeschichte – zumindest im Kopf. Seit ich als 18-Jähriger *Das Unbehagen in der Kultur* und wenig später die *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* gelesen habe, gab es für mich kaum einen Zweifel, dass Sigmund Freud einer der »ganz Großen« war, mit denen ich mich auseinandersetzen musste, auch wenn vieles für den Abiturienten am humanistischen Gymnasium und angehenden Theologie- und Philosophiestudenten damals zunächst provozierend klang. Während der 68er-Zeit, in der ich natürlich auch Wilhelm Reich las, bereitete es mir keine Schwierigkeit, in Freud einen bedeutenden »Humanisten« zu sehen, da durch seine tiefgründige Skepsis hindurch die Stimme der Vernunft zu vernehmen war. Umso befremdlicher wirkte es jedoch auf mich, als ich am Ende des Studiums und danach die *Humanistische Psychologie* kennen lernte, dass die Psychoanalyse hier als eine Art Feindbild erschien, gegen das man sich strikt abgrenzte – oder zumindest meinte, sich abgrenzen zu müssen. Die Frage, wie es sich »denn nun wirklich verhält«, hat mich seither nicht mehr losgelassen, auch wenn ich die Muße, dieser Frage im Detail nachzugehen, erst im sogenannten »Ruhestand« nach mehr als 25-jähriger Tätigkeit in der Suchttherapie gefunden habe.

Während meiner therapeutischen Aus- und Fortbildung hatte ich das Glück, in *Dr. Dr. Anne Thurn* beim *Gruppenzentrum Franken* eine Psy-

choanalytikerin als Mentorin zu finden, die ein zutiefst humanistisches Verständnis der Psychoanalyse mit der Offenheit für die damals »neuen« Methoden, insbesondere die Gestalttherapie, verband. Ihr sei daher an erster Stelle herzlich gedankt. Aus Vorträgen im *Gruppenzentrum Franken* entstand der Plan zur vorliegenden Publikation. Langjährige Zusammenarbeit in der *Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft* verbindet mich sodann mit *Dr. Rainer Funk*, dem Herausgeber der Schriften Erich Fromms und Leiter des Erich-Fromm-Archivs, ferner mit *Prof. Dr. Burkhard Bierhoff*, zu dem seit einem Arbeitskreis über »Fromm und die Frankfurter Schule« am Beginn der 90er Jahre der Kontakt nicht abgerissen ist. Beide haben erste Entwürfe der vorliegenden Arbeit gelesen und wertvolle Verbesserungs- und Ergänzungsvorschläge gemacht (Dr. Rainer Funk auch durch bisher unveröffentlichtes Archivmaterial). Der Gedanke, mich mit der – neben den Zentren in Wien und Berlin – weniger bekannten »Südwestdeutschen Arbeitsgemeinschaft für Psychoanalyse« in Frankfurt und Heidelberg zu befassen und der »humanistischen« Filiation der Psychoanalyse von Groddeck und Ferenczi zu Fromm nachzugehen, ergab sich vor allem aus Diskussionen innerhalb der *Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft*.

Von großer, wenn nicht ausschlaggebender Bedeutung für mein Verständnis der Humanistischen Psychologie aus der Situation der *jüdischen Emigrantinnen und Emigranten* wurde meine Ausbildung in der *Themenzentrierten Interaktion (TZI)*, in deren Verlauf ich in den späten 70er und beginnenden 80er Jahren unter anderem an Workshops bei *Ruth C. Cohn* in der Schweiz (zu »TZI und Politik«) und bei *Ruth Ronall* aus New York, einer österreichisch-jüdischen Gestalttherapeutin und Mitarbeiterin von Laura Perls, teilnehmen konnte. Diese Workshops vermittelten mir, neben Ausbildungsgruppen bei etlichen Therapeuten aus der »Gründergeneration« der TZI in Deutschland, ein tiefreichendes Verständnis für die ehemals enge Verbindung von Themenzentrierter Interaktion und Gestalttherapie sowie für deren gemeinsame Wurzeln in der Psychoanalyse, vor allem aber für die *politische* Dimension der »humanistischen« Methoden. Vielfältige Kontakte in der *Internationalen Erich Fromm-Gesellschaft* und im *Ruth-Cohn-Institut* (früher *Werkstatt Institut für Lebendiges Lernen*) haben seither dafür gesorgt, dass die Frage nach der gesellschaftlichen Wirksamkeit von Therapie in mir lebendig geblieben ist. Den aus der Generation der jüdischen Emigrantinnen und Emigranten datierenden »politisch-humanistischen« Impuls an Jüngere weiterzugeben, ist ein Motiv, das ich mit der Veröffentlichung der hier vorgelegten therapeutisch-biographischen Portraits verbinde.

Hinweise zur aktuellen Relevanz der Thematik erhielt ich – besonders für das Schlusskapitel – durch ein von *Prof. Dr. Jürgen Straub* im Jahr 2008 angeregtes Symposium über den »Humanismus der Humanistischen Psychologie«. Zielsetzung dieses Symposiums war es, den Stellenwert der Humanistischen Psychologie in der Gegenwart genauer zu bestimmen, um von dort aus tragfähige Perspektiven für den interkulturellen Dialog zu gewinnen. Bei dieser Gelegenheit lernte ich unter anderem *Dr. Jürg Kollbrunner* kennen, der nicht nur vor Jahren eine kenntnisreiche Untersuchung zur Humanistischen Psychologie veröffentlicht, sondern auch die neuere Freud-Forschung um wichtige Gesichtspunkte bereichert hat; aus seinen Arbeiten ergaben sich wertvolle Anregungen.

Neben *Dr. Rainer Funk* und *Prof. Dr. Burkhard Bierhoff* haben sich *Dipl.-Soz.arb. Peter Hartmann* und *Dr. Elisabeth Fuchshuber-Weiß* der Mühe unterzogen, das Typoskript sorgfältig durchzusehen. Ihre kritische Lektüre hat viel zur Verbesserung der ursprünglichen Fassung beigetragen. Bei der Erarbeitung der Druckvorlage am PC hat das familiäre Unterstützungssystem, bestehend aus *Ingrid Martini* sowie *Dr. Eva Johach* und *David Johach*, glänzend funktioniert. Schließlich haben *Prof. Dr. Jörn Rüsen* und *Prof. Dr. Jürgen Straub* durch die Aufnahme der vorliegenden Arbeit in die Reihe »Der Mensch im Netz der Kulturen – Humanismus in der Epoche der Globalisierung« die Drucklegung großzügig unterstützt und gefördert. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Helmut Johach

EINLEITUNG: PSYCHOANALYSE UND HUMANISTISCHE PSYCHOLOGIE – EINE ANTI THESE?

Zum Selbstverständnis der Humanistischen Psychologie

In einer Zeit, in der unter naturwissenschaftlich orientierten Bio- und Neurowissenschaftlern die Vorstellung umgeht, man könne die herkömmliche Psychologie bald *ad acta* legen, in der gleichzeitig auf dem Lebenshilfe- und Gesundheitsmarkt immer neue, teils esoterisch begründete Therapiemethoden offeriert werden, mag es angebracht sein, die Erinnerung an eine psychologische Tradition wach zu halten, die wie kaum eine andere besonders in den 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts dazu beigetragen hat, eine neue Sensibilität für zwischenmenschliche Beziehungen zu wecken und Hoffnungen auf Chancen der Selbstverwirklichung zu artikulieren. Gemeint ist die *Humanistische Psychologie*, die sich in den 60er Jahren in den USA zu einer breiten Strömung entwickelt hat und etwas zeitversetzt auch in Westeuropa, vor allem in den deutschsprachigen Ländern, zahlreiche Anhänger gefunden hat.

In einer Broschüre aus den Gründerjahren der Humanistischen Psychologie wird deren Selbstverständnis in folgenden Thesen zusammengefasst:

»1. Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht die *erlebende Person*. Damit rückt das Erleben als das primäre Phänomen beim Studium des Menschen in den Mittelpunkt. Sowohl theoretische Erklärungen wie auch sichtbares Verhalten

werden im Hinblick auf das Erleben selbst und auf seine Bedeutung für den Menschen als zweitrangig betrachtet.

2. Der Akzent liegt auf spezifisch menschlichen Eigenschaften wie der Fähigkeit zu wählen, der *Kreativität, Wertsetzung und Selbstverwirklichung* – im Gegensatz zu einer mechanistischen und reduktionistischen Auffassung des Menschen.

3. Die Auswahl der Fragestellungen und der Forschungsmethoden erfolgt nach Maßgabe der *Sinnhaftigkeit* – im Gegensatz zur Betonung der Objektivität auf Kosten des Sinns.

4. Ein zentrales Anliegen ist die Aufrechterhaltung von *Wert und Würde des Menschen*, und das Interesse gilt der Entwicklung der jedem Menschen innewohnenden Kräfte und Fähigkeiten. In dieser Sicht nimmt der Mensch in der Entwicklung seines Selbst, in seiner Beziehung zu anderen Menschen und zu sozialen Gruppen eine zentrale Stellung ein.« (zit. in: Bühler/Allen 1973, S. 7, Hervorhebung H.J.)

James Bugenthal und Abraham H. Maslow, zwei führende Vertreter dieser Richtung, schufen die einprägsame Formel von einer »*Third Force in Psychology*«, einer »Dritten Kraft« oder einem »dritten Hauptzweig« auf dem Gebiet der Psychologie; dieser sollte sich vom in der akademischen Psychologie vorherrschenden Behaviorismus und der klassischen Psychoanalyse gleichermaßen abgrenzen. So definierte sich die AAHP (*American Association for Humanistic Psychology*)¹ in ihren Gründungsstatuten geradezu durch diesen Gegensatz:

»Humanistic Psychology may be defined as the third main branch of the general field of Psychology (the two already in existence being the psychoanalytical and the behavioristic) and as such, is primarily concerned with those human capacities and potentialities that have no systematic place either in positivistic or behavioristic theory or in classical psychoanalytic theory, e.g. creativity, love, self, growth, [...], self-actualization, higher values, being, becoming, spontaneity, play, humour, affection, naturalness, warmth, ego-transcendence, objectivity, autonomy, responsibility, psychological health, and related concepts.« (zit. in: Quitmann 1991, S. 25.)

Während die Abgrenzung gegenüber dem *Behaviorismus* einleuchtend erscheint, auch wenn neo-behavioristische Konzepte inzwischen Aussagen über das Innenleben des Menschen für zulässig erklären, lässt sich eine klare Grenzlinie zur *Psychoanalyse* nur bedingt ziehen. Für die An-

1 Die Gründung der AAHP erfolgte im Jahr 1962. Nach der Ausdehnung auf weitere Länder außerhalb der USA nannte sie sich nur noch AHP, d.h. *Association for Humanistic Psychology* (vgl. Quitmann 1991, S. 25).

nahme einer flexiblen Grenze bzw. eines eher kontinuierlichen Übergangs spricht vielmehr eine gewisse Übereinstimmung in der *grundlegenden Sicht des Menschen* – denn dass es um die »erlebende Person« und die Entfaltung der ihr innewohnenden Kräfte und Fähigkeiten, um persönliche Gefühle und die Entwicklung des »Selbst«, schließlich auch um »psychische Gesundheit« geht, wird unter heutigen Psychoanalytikern wohl kaum jemand bestreiten. Allerdings kann die Kritik an einer »reduktionistischen« Auffassung unter anderem auch auf die klassische Psychoanalyse bezogen werden.

Aus Sicht der Humanistischen Psychologie ist die Lehre Freuds reduktionistisch, weil sie auf dem bürgerlichen Materialismus des 19. Jahrhunderts basiert und zumindest in ihren Anfängen nur die naturwissenschaftliche Sichtweise anerkennt (vgl. Freud 1895, S. 387ff.). Als eine spezifisch Freudsche These gilt, dass das menschliche Leben von der *Sexualität* bzw. von deren quantitativ messbarer Energie, der *Lidido*, bestimmt wird. Freud sieht den Menschen als triebhaftes Wesen, eingespannt zwischen libidinösen bzw. aggressiven Impulsen und den Forderungen der Kultur, die ungehemmte Triebbefriedigung nicht zulässt, sondern Unterdrückung und Verdrängung ins Unbewusste fördert, Ersatzbefriedigungen einschließlich neurotischer Verhaltensweisen anbietet und bestenfalls Sublimierung unterstützt (vgl. Freud 1930, S. 226ff.). Der Konflikt zwischen Triebstruktur und gesellschaftlicher Anpassung ist für Freud unaufhebbar. Daraus ergibt sich bei ihm eine skeptische, oder wenn man so will: *pessimistische* Sicht im Hinblick auf die Realisierung der Ziele, die den Humanistischen Psychologen als erstrebenswert gelten. Man muss jedoch fragen, ob es berechtigt ist, ihn deshalb aus deren Ahnenreihe auszuschließen. Die folgenden Erörterungen gehen davon aus, dass Freud nicht nur als Begründer einer spezifischen therapeutischen Behandlungsmethode, der Psychoanalyse, sondern auch auf Grund der von ihm, Adler und Jung entwickelten *tiefenpsychologischen Sichtweise* in diese Ahnenreihe notwendig hinein gehört. Allerdings müssen auch seine ungeklärten Ambitionen – z.B. zwischen der analytischen »Behandlungstechnik« und einer wirklich interaktiven Beziehung – bei einer solchen Zuordnung zur Sprache kommen.

Was speziell den Vorwurf einer zu starken Akzentuierung der *triebhaften Grundlagen* menschlichen Lebens angeht, so ist dies kein Grund, Freud von der humanistischen Psychologie – das Wort im weiteren Sinn genommen – auszuschließen. Thomas Mann, neben Arnold Zweig und Hermann Hesse ein Anhänger aus dem Bereich der Literatur, der die Psychoanalyse sehr schätzte, sieht den Humanismus Freuds vielmehr gerade darin, dass der Trieb bei ihm nicht das letzte Wort behält:

»Unverkennbar, unverwechselbar ist sein [Freuds] ›Interesse‹ für den Trieb nicht geistverleugnende und naturkonservative Liebedienerei vor diesem, sondern es dient dem in der Zukunft revolutionär erschaute Siege der Vernunft und des Geistes, es dient – das verpönte Wort werde nach seinem größten, von Wellenspielen der Zeit unabhängigen Sinn hier eingesetzt – der Aufklärung.« (Mann 1957, S. 50.)

Was hier als »Aufklärung« bezeichnet wird, ist Freuds Versuch, dem Menschen mit der Psychoanalyse ein Mittel an die Hand zu geben, mit dessen Hilfe er *durch Einsicht etwas reifer und weniger unglücklich* werden kann. Dass der Mensch dauerhaft glücklich werden kann, ist dagegen nach seiner Auffassung »im Plan der ›Schöpfung‹ nicht enthalten« (Freud 1930, S. 208).

Verglichen mit den Zielen, die in den Gründungsstatuten der *American Association for Humanistic Psychology* genannt werden, mag dieses Programm vielleicht dürftig erscheinen, da es kaum einen über den Gegensatz von Triebnatur und Kultur hinausreichenden Theorieüberschuss enthält. Es hat jedoch den Vorteil, dass es relativ enttäuschungsresistent formuliert ist – denn wer nicht allzu viel erwartet, kann auch nicht allzu sehr enttäuscht werden. Die humanistische Intention kann man dieser Einstellung jedenfalls nicht gänzlich absprechen.

Die Rolle der Psychoanalyse bei den jüdischen Emigranten

Ein spezieller Grund, Freud und die Psychoanalyse zum Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung zu machen, liegt darin, dass zahlreiche Mitbegründer, Vertreter und Sympathisanten der Humanistischen Psychologie auf Grund ihrer jüdischen Abstammung während des Dritten Reiches zur Emigration aus Europa gezwungen waren, nachdem sie zuvor in Deutschland, Österreich oder der Schweiz eine *psychoanalytische Ausbildung* absolviert und danach z.T. jahrelang als analytische Therapeuten praktiziert hatten. Nimmt man die geflüchteten Vertreter der *Gestaltpsychologie* – damals neben der Psychoanalyse die am meisten »fortschrittliche« Richtung in der Psychologie – mit hinzu, so ergibt sich eine beeindruckende Anzahl von Psychologen und Therapeuten, die später in den USA neue Einflüsse aufnahmen, ihre theoretischen Konzepte und Methoden weiterentwickelten und zum Teil auch zur *Humanistischen Psychologie* Entscheidendes beitrugen. Jürg Kollbrunner schreibt zutreffend:

»Eine einfache Meinung zur Entstehung der HP [Humanistischen Psychologie] kommt in der Feststellung zum Ausdruck, daß die HP in den USA entstanden ist und deshalb ›amerikanisches‹ (und damit nicht-europäisches) Gedankengut verbreite. Eine differenziertere Betrachtungsweise läßt die HP als Bewegung erkennen, welche sich von Europa aus nach den USA und von dort wieder nach Europa erstreckt hat. Diese zweite Betrachtungsweise drängt sich dann auf, wenn man gewahr wird, wie viele humanistische Psychologen der ersten Generation und der HP nahestehende Fachleute (insbesondere Tiefenpsychologen und Gestaltpsychologen) nach den USA emigrierte Europäer waren: A. Adler, Ch. Bühler, R. Cohn, H. Deutsch, P. Federn, E. Fromm, F. Fromm-Reichmann, K. Goldstein, K. Horney, K. Koffka, W. Köhler, K. Lewin, J. Moreno, F. Perls, W. Reich, O. Rank, Th. Reik, M. Wertheimer.« (Kollbrunner 1987, S. 44, Hervorhebung H.J.).

Von den hier Genannten werden Wilhelm Reich, Erich Fromm, Fritz Perls (zusammen mit Laura Perls) und Ruth Cohn in den folgenden Kapiteln eigens thematisiert. Fritz und Laura Perls sind durch die von ihnen begründete *Gestalttherapie* bekannt geworden, Ruth Cohn durch die *Themenzentrierte Interaktion*. Beide Therapie- bzw. Gruppenmethoden spielten in der Entwicklung der »humanistischen« Szene in den USA neben der klient- bzw. personenzentrierten Gesprächspsychotherapie (C. Rogers), dem »Experientialismus« (J. Bugenthal, J. Warkentin), der Transaktionsanalyse (E. Berne), der Bioenergetik (A. Lowen) und der »rational-emotiven« Therapie (A. Ellis) eine wichtige Rolle. Ruth C. Cohn hat im zweiten Teil der *Gelebten Geschichte der Psychotherapie* (1984) eindrucksvoll geschildert, in welchem Maß belebende Impulse davon ausgingen, dass die Begründer und führenden Vertreter bei den jährlichen Treffen der *American Academy of Psychotherapists* (AAP)² persönlich zueinander in Kontakt traten und ihre jeweiligen Methoden nicht nur miteinander diskutierten, sondern sie mit den damaligen Workshop-Teilnehmern auch praktizierten (vgl. Farau/Cohn 1984, S. 271ff.).

In der deutschen Bundesrepublik der 70er und 80er Jahre wurden die bis dahin unbekanntens Ansätze in Therapie und Gruppendynamik als der »neueste Schrei« aus Amerika rezipiert – die entsprechenden Schriften mussten ja ausnahmslos aus dem Amerikanischen übersetzt werden und die Verfahren wurden z.T. durch Vorträge und Workshops von Therapeuten, die aus den USA »herüberkamen«, z.T. durch in Amerika aus-

2 Es handelt sich um eine im Jahr 1955 an der Ostküste der USA gegründete Organisation »progressiver« Therapeuten. Ruth Cohn nahm 1961 an einem Workshop mit dem Titel: »The Continued Growth of the Psychotherapist« (vgl. Farau/Cohn 1984, S. 272) teil und arbeitete anschließend einige Jahre in der AAP mit (vgl. Hecker 2009, S. 40f.).

gebildete Schülerinnen und Schüler bekannt gemacht. Wenig beachtet bzw. erst nach und nach entdeckt und bis heute nur unzureichend erforscht ist jedoch die *Vorgeschichte* dieser Verfahren, die vielfache Berührungspunkte mit der Psychoanalyse aufweist bzw. größere Abschnitte in der jeweiligen Lebensgeschichte ausmacht. Ganz offensichtlich ist letzteres bei Ruth Cohn und dem Ehepaar Perls der Fall. Es wäre verfehlt, diese Vorgeschichte, einschließlich der dramatischen Lebensumstände, die mit der Emigration während der Nazizeit verbunden waren, als belanglos abzutun. Man kann vielmehr umgekehrt folgern, dass ohne diese prägenden Erfahrungen die Humanistische Psychologie nicht zu dem geworden wäre, was sie de facto ist. Etwas zugespitzt und im Hinblick auf spätere Adepten kritisch formuliert, könnte man auch sagen: Ohne Berücksichtigung des lebensgeschichtlichen Hintergrunds ihrer Begründerinnen und Begründer, einschließlich des Antihumanismus der Nazizeit und der Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse, läuft die Rezeption der »humanistischen« Verfahren Gefahr, oberflächlich und flach zu werden oder zu bloßer Technik zu verkümmern.

Aus den genannten Erwägungen ergibt sich, dass die Annäherung an die Thematik in den folgenden Kapiteln überwiegend auf *biographischem* Wege erfolgt. Der Schwerpunkt liegt – zumindest in den Kapiteln, die sich mit Persönlichkeiten befassen, die während der Nazizeit aus Deutschland fliehen mussten – auf der frühen Zeit *vor* der Begründung der Humanistischen Psychologie in den USA. Mit der Rückwendung zur europäischen Vorgeschichte der Humanistischen Psychologie, wobei letztere als eine Art von »Re-Import« erscheint (vgl. Quitmann 1991, S. 14), und der Bedeutung, die der *Psychoanalyse* dabei zukommt, ergibt sich aber auch ein Interesse an weiteren biographischen Zusammenhängen innerhalb der psychoanalytischen Bewegung als einem »work in progress«, wobei vor allem den *selbständigen Persönlichkeiten* und *kreativen Dissidenten*, die der Humanistischen Psychologie vorgearbeitet haben, Aufmerksamkeit zu schenken ist. Unter den in Frage kommenden frühen Anhängern der Psychoanalyse, die von Freuds Ansichten abgewichen sind oder sie in wichtigen Punkten ergänzt haben, ist insofern eine Auswahl zu treffen.

Bei dieser Auswahl geht es zum einen um die Frage, wieweit ein direkter Kontakt oder ein persönlicher Einfluss auf spätere Protagonisten der Humanistischen Psychologie bestanden hat, zum anderen aber auch darum, wie die betreffenden Analytiker (bzw. Analytikerinnen) als *Persönlichkeiten* wirkten und vor allem: wie sie in *Kontakt zu ihren Klienten* bzw. Patienten traten.

Das Unbehagen der Humanistischen Psychologen an der klassischen Psychoanalyse machte sich, abgesehen von dem als reduktionistisch und

zu »pessimistisch« empfundenen Menschenbild bei Freud, im Wesentlichen an vier Punkten fest: a) an der Konzentration auf die *Vergangenheit*, durch die leicht übersehen wird, dass therapeutische Erfahrung »nur im Jetzt gemacht werden kann« (Perls 1980, S. 93); b) an der *Unpersönlichkeit und Distanziertheit* des Analytikers, die durch das äußere Arrangement (Verwendung der Couch, Vermeiden von Blickkontakt während der Sitzung etc.) verstärkt wurde bzw. immer noch wird; c) an der fehlenden *Einbeziehung des Körpers*, sowohl was die Genese psychischer »Störungen« und deren Auswirkungen im Somatischen, als auch das Therapieverfahren selbst betrifft; und schließlich d) an der *Zeitgebundenheit* mancher Vorstellungen und der *mangelnden Gesellschaftskritik*, die sich vor allem in Freuds patriarchalischem Denken und seinem »entstellten Bild der Frau« (Fromm 1979, S. 297) bemerkbar macht.

Ausgehend von diesen Kritikpunkten der »Humanisten«, werden im Folgenden im Anschluß an Freud, der im übrigen in seinem konkreten Verhalten als Therapeut von den eigenen Postulaten zur Behandlungstechnik häufig abgewichen ist, Lou Andreas Salomé, Sándor Ferenczi, Georg Groddeck und Wilhelm Reich als *Vorläufer und Wegbereiter* der Humanistischen Psychologie porträtiert. Diese Auswahl erfolgt im Fall von *Lou Andreas-Salomé* auf Grund ihrer zutiefst empathischen und unabhängigen Persönlichkeit, der jede Art von Dogmatismus fremd war, vor allem aber auch, weil sie für ein anderes Frauenbild innerhalb der Psychoanalyse steht. Ein direkter biographischer Bezug zu späteren »humanistischen« Psychologinnen und Psychologen ist bei ihr allerdings nicht nachweisbar.

Sándor Ferenczi und *Georg Groddeck*, die trotz aller Unterschiedlichkeit der Charaktere freundschaftlich miteinander verbunden waren, werden in der Regel nur im Rahmen der Geschichte der *Psychoanalyse* erwähnt. Ferenczi wird, von in den letzten Lebensjahren hervorgetretenen Differenzen mit Freud abgesehen, meist als dessen »Muster- und Meisterschüler« (Rattner 1990, S. 164), Groddeck dagegen als »wilder Analytiker« und unkonventionelles »enfant terrible« (a.a.O., S. 491) unter den frühen Anhängern der Psychoanalyse dargestellt. Beide trugen jedoch auf ihre Weise zu einer Öffnung der von Freud zu eng gezogenen Grenzen der Psychoanalyse bei: Ferenczi durch seine »behandlungstechnischen« Neuerungen, die ein bis dahin ungewohntes *persönliches Sich-einlassen* auf die Menschen, die bei ihm therapeutische Hilfe suchten, mit sich brachten, Groddeck durch sein *psychosomatisches* Krankheitsverständnis und die diesem entsprechende »ganzheitliche« Behandlungsmethode. Damit sind beide sachlich als Wegbereiter der späteren Humanistischen Psychologie ausgewiesen. Abgesehen von Übereinstimmun-

gen in ihren therapeutischen Ansichten, nahmen beide durch persönliche Kontakte aber auch direkten Einfluss auf spätere Vertreter der Humanistischen Psychologie bzw. Therapeutinnen und Therapeuten, die die Psychoanalyse weiterentwickelten: Dies gilt z.B. für Clara Thompson, die bei Ferenczi eine Lehranalyse absolvierte und später mit Erich Fromm am *William Alanson-White-Institute* in New York zusammenarbeitete (vgl. Funk 1999, S. 117); es gilt ebenso für Karen Horney und Frieda Fromm-Reichmann, die beide Groddeck sehr schätzten. Frieda Fromm-Reichmann traf sich zusammen mit Erich Fromm und den übrigen Mitgliedern der »südwestdeutschen« Gruppierung der Psychoanalyse Ende der 20er Jahre häufig mit Groddeck und gelegentlich auch mit Ferenczi, der sich in Groddecks Sanatorium in Baden-Baden regelmäßig behandeln ließ (vgl. Hoffmann 1995, S. 14). Von Lore Perls, die damals in Frankfurt studierte, wird gleichfalls angenommen, dass sie mit Groddeck persönlich bekannt war (vgl. Bocian/Staemmler 2000, S. 17).

Wilhelm Reich ist schließlich mit der Humanistischen Psychologie verbunden als Therapeut und Lehranalytiker von Fritz Perls. Eine längere Zusammenarbeit zwischen beiden ergab sich während der gemeinsamen Zeit in Berlin zu Beginn der 30er Jahre; erste Kontakte datieren jedoch schon aus Perls' früherem Studiensemester in Wien (vgl. Bocian 2007, S. 205ff.). Reich entwickelte als einer der ersten Analytiker auf der Basis seiner Charakteranalyse *körpertherapeutische* Methoden, die in die Humanistische Psychologie übernommen wurden. Er gehörte ferner zusammen mit Erich Fromm, Siegfried Bernfeld, Otto Fenichel und Paul Federn zur »Freudschen Linken«, in der man sich um eine Synthese von Psychoanalyse und Marxismus bemühte (vgl. Dahmer 1982, S. 331ff.). Diesem Projekt stand Freud eher ablehnend gegenüber. Während seiner Zeit in Wien und Berlin engagierte sich Reich in der Kommunistischen Partei. In den USA zog er sich dagegen aus der Politik völlig zurück. Sein Schüler Alexander Lowen nahm mit der von Reich und ihm selbst entwickelten körperbezogenen Therapiemethode (vgl. Lowen 1979) an den Treffen der AAP des öfteren teil.

Eine mittlere Position zwischen der Psychoanalyse und der Humanistischen Psychologie nimmt *Erich Fromm* ein. Nach einer orthodox-psychoanalytischen Ausbildung, u.a. bei Hanns Sachs in Berlin, gehörte er in den USA zusammen mit Karen Horney und Harry Stack Sullivan zu den »Revisionisten«, die Freuds Trieblehre durch eine interpersonale Beziehungstheorie ersetzen und gesellschaftliche Einflüsse auf das Individuum betonten (vgl. Chrzanowski 1977, S. 475ff.). Mit Abraham H. Maslow stand er in persönlichem Kontakt, an den Treffen der Humanistischen Psychologen nahm er jedoch nicht teil. In seinen Schriften verband er »linke« Gesellschaftskritik mit humanistischen Perspektiven.

Seine eigene Therapieauffassung und therapeutische Praxis bezeichnete er als »humanistische Psychoanalyse« (Fromm 1955, S. 20).

Zielsetzung der Untersuchung

In den folgenden Kapiteln geht es einleitend zunächst darum, anhand eines kurzen Resumés zur jeweiligen *Rezeptionsgeschichte* und den zugänglichen *biographischen Quellen* einen »Einstieg« zu gewinnen. So sind die Informationen, die uns auf Grund der fast unübersehbar gewordenen Literatur zu *Freud* heutzutage zur Verfügung stehen, wesentlich umfangreicher als z.B. bei *Laura Perls* oder *Ruth Cohn*. Dieser Einstieg vermittelt bereits einen ersten Eindruck vom durchaus nicht immer homogenen, vielmehr mit dem Zeitabstand und mit unterschiedlicher Kenntnis- und Interessenlage der Rezipienten sich wandelnden »Bild« der betreffenden Personen.

Die Schwerpunktsetzung bei der Frage, wie sich bei den hier dargestellten Personen aus lebensgeschichtlichen Erfahrungen ihr spezifischer *therapeutischer Ansatz* entwickelt hat, bringt es sodann mit sich, dass nicht alle Phasen ihrer Biographie und nicht sämtliche Aspekte ihres Gesamtwerks mit gleicher Ausführlichkeit behandelt werden können. So wird zwar in der biographischen Darstellung jeweils versucht, auf Grund der heute zugänglichen Informationen ein *Psychogramm der Kindheit und Jugend* vor dem Hintergrund der Herkunftsfamilie zu skizzieren; von der späteren Entwicklung und den jeweiligen Publikationen kommen jedoch vor allem die therapeutisch relevanten Aspekte ausführlicher zur Sprache. Bei Freud werden z.B. die kulturtheoretischen und religionskritischen Schriften, bei Fromm die mit der Alternative *Haben oder Sein* (Fromm 1976) benannten sozialpsychologisch-gesellschaftskritischen Themen hier nur gestreift. Auch bei Ferenczi und Reich werden nur die Teile ihres Lebenswerks thematisiert, die zur Entwicklung der Humanistischen Psychologie beigetragen haben. Anderes bleibt dagegen außer Betracht.

Bei der Erörterung der Person und des Werks von *Sigmund Freud* ergibt sich eine vom sonstigen Vorgehen abweichende Art der Behandlung dadurch, dass nach dem Eingangskapitel, das sich überwiegend auf den »frühen« Freud und die Entstehungsgeschichte der Psychoanalyse konzentriert, zahlreiche biographische und werkspezifische Informationen auf Grund der Kontroversen, in die er verwickelt war, in späteren Kapiteln »nachgeliefert« werden. Bei den in den letzten Kapiteln porträtierten Mitbegründern der Humanistischen Psychologie machen es dagegen biographische Verflechtungen und die aus der besonderen Situati-

on nach der Emigration in die USA erwachsenen Unterstützungsangebote und Konflikte erforderlich, einen *weiteren Kreis von Personen*, die Deutschland in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts verließen, wenigstens kurz zu erwähnen bzw. auf einige von ihnen etwas ausführlicher einzugehen. Hierzu gehören u.a. Karen Horney, Frieda Fromm-Reichmann, Otto Rank, Kurt Goldstein, Paul Federn und Theodor Reik. Auch auf Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, die späteren Hauptvertreter der »Frankfurter Schule«, wird wegen der Bedeutung, die die Zugehörigkeit zum *Institut für Sozialforschung* in den 30er Jahren für Erich Fromm hatte, Bezug genommen.

Die hier in den Mittelpunkt gerückten Therapeutinnen und Therapeuten waren bis auf zwei – nämlich Lou Andreas-Salomé und Georg Groddeck – allesamt *Juden*. Das gleiche gilt, mit Ausnahme von Karen Horney, auch für den weiteren Kreis der zuletzt Genannten. Ein unterschwelliges, aber gleichwohl tragendes Motiv der folgenden Kapitel besteht darin zu zeigen, wie viel an humanistischem Potenzial das geistige Leben der westlichen Welt speziell in den Wissenschaften, die sich mit dem Menschen befassen, den Psychologen und Sozialwissenschaftlern verdankt, die auf Grund ihrer jüdischen Herkunft *vor der Nazi-Barbarei aus Europa flüchten* mussten, wo ihre zurückgelassenen Verwandten zum größten Teil der Shoah zum Opfer fielen. Ohne das damit verbundene Leid und das »Dennoch« der Hoffnung auf eine menschlichere Zukunft ist die Humanistische Psychologie schwerlich zu verstehen. Die aus dem Flüchtlingsschicksal und dem Überlebenswillen von Vertretern eines unorthodoxen Judentums erwachsenen therapeutischen Einstellungen und Intentionen waren ein wesentliches Ferment bei der Entstehung dieser Strömung in der Psychologie. In der abschließenden zusammenfassenden Reflexion geht es darum, deren Ertrag für die Gegenwart zu bilanzieren.

Das »Bild«, das man sich von einem anderen Menschen macht, enthält zwangsläufig persönliche Interpretationen. Es hätte aus Sicht des Autors wenig Sinn zu verleugnen, dass er mit therapeutischem Blick an manche Ereignisse und Zusammenhänge im Leben der hier »behandelten« Therapeutinnen und Therapeuten herangeht. Die so entstandenen therapeutisch-biographischen Persönlichkeitsportraits stehen zwar jeweils für sich, sie können aber auch als Darstellung einer durchgängigen Entwicklung gelesen werden, die darin ihr Verbindendes hat, dass *humanistische Werte* sowohl im Lebenswerk von bedeutenden Vertretern der Psychoanalyse, als auch bei späteren Leitfiguren der Humanistischen Psychologie ihre jeweils spezifische Ausprägung gefunden haben. Ob diese Werte explizit benannt werden – wie z.B. in Fromms »humanistischer Psychoanalyse« und in der Themenzentrierten Interaktion – oder

ob das *Wort* »Humanismus« bei den einzelnen Personen vorkommt, ist dabei weniger wichtig als die *gelebte Grundhaltung*, aus der heraus sich ihr therapeutisches Handeln entwickelt hat. So geht es in den einzelnen Kapiteln vor allem darum, die *Menschen* hinter den Methoden und Konzepten sichtbar werden zu lassen. Denn letztlich »trägt« jede therapeutische Methode nur so weit, wie sie durch die für sie einstehenden Menschen glaubhaft und kompetent vertreten wird.